

Litteraturbericht.

S. S. LAURIE. **Reflections Suggested by Psychophysical Materialism.**
Mind. N. S. Vol. III. No. 9. S. 56—76. (1894.)

Verfasser setzt sich zur Aufgabe, die ganze Frage über das Verhältnis von Seele und Gehirn möglichst vorurteilslos durchzuprüfen.

Ausgehend vom psychophysischen Materialismus, welcher die Bewusstseinserscheinungen nur als unwesentliche Nebenerfolge der Gehirnvorgänge ansieht, kommt L. durch gewisse Beobachtungen, z. B. daß ein und dieselbe Nachricht auf zwei Menschen ganz verschieden wirken kann, zu der Überzeugung, daß auch bloße Bewusstseinszustände mittelbar durch Hervorrufung von Gehirnprozessen oder gleich ganz unmittelbar einen anderen Bewusstseinszustand erzeugen können. Andererseits ist aber eine Wechselwirkung zwischen Geist und Materie nicht zu begreifen; darum vereinigt L. beide Momente zu einer untrennbaren einheitlichen Zweiheit (a one duality). Die Abhandlung berührt sich mit der freilich durchsichtigeren Betrachtung desselben Stoffes, die FR. PAULSEN in seiner vorzüglichen „*Einleitung in die Philosophie*“ giebt, und leidet an derselben Bevorzugung des immateriellen Momentes.

M. OFFNER (Aschaffenburg.)

OSWALD KÜLPE. **Aussichten der experimentellen Psychologie.** *Philos. Monatshefte*. XXX. Bd. (1894.) S. 281—294.

Der erste Teil dieser Abhandlung beschäftigt sich mit der Methode, welche bisher nach des Verfassers Meinung vermissen läßt: a) Eine genauere Untersuchung der psychologischen Grundlagen des Vergleichens, wie sie namentlich durch die Thatsache des Zeitfehlers und der ebenmerklichen Wahrnehmung von zwei getrennten Reizen im Raumsinn gefordert wird. b) Die Durchführung einer größeren Individualisierung. Ob das wissentliche Verfahren dem unwissentlichen, die Fehlermethode der Abstufungsmethode vorzuziehen sei, darüber lassen sich allgemeine Sätze nicht aufstellen. c) Die Zurückführung aller Methoden auf allgemeine psychologische Faktoren. d) Eine weitergehende Ausnutzung der gewonnenen Einzelresultate, wozu allerdings eine vorsichtiger Auswahl von Beobachtern wie auch Reagenten nötig ist. e) Eine größere Einigung über die Bedeutung der von den einzelnen Methoden gelieferten Werte. Ob die Unterschiedsempfindlichkeit zu dem ebenmerklichen Unterschiede oder zum mittleren variablen Fehler oder schließlich zum Präzisionsmaße

in Beziehung gesetzt wird, sei nicht gleichgültig. Verfasser selbst schlägt eine Unterscheidung zwischen GröÙe und Feinheit der Unterschiedsempfindlichkeit vor.

Der zweite Abschnitt behandelt die Teile der experimentellen Psychologie. Während die peripherisch erregten Empfindungen eine vielfache Bearbeitung gefunden haben, wurden die zentral erregten (Erinnerungsbild, Vorstellung etc.) fast gänzlich vernachlässigt. Schon mehr Beachtung fanden die Gefühle. Aber gleichwohl hat man noch kein völlig sicheres Mittel entdeckt, um das Auftreten und den Verlauf dieser psychischen Erscheinungen einer genauen sinnlichen Beobachtung zugänglich zu machen. Für die peripherisch erregten komme besonders der Reiz, für die zentral erregten aber mehr die körperliche Folgeerscheinung in Betracht. — Auch unter den experimentellen Untersuchungen über die Verbindungen der Bewußtseins-elemente erhielten den Löwenanteil die peripherisch erregten Empfindungen. Aber selbst hier fehlt es noch an systematischer Abgeschlossenheit. Die Verbindung disparater Empfindungen, die der Empfindungen mit den Gefühlen und der Gefühle untereinander, ist wenig berücksichtigt, ebenso die Psychologie des Zeit- und Raumsinnes. Nicht besser steht es mit den Verbindungen der zentral erregten Empfindungen, der Untersuchung der Affekte, Triebe und Willensakte.

Von dem Bewußtseinszustande als Ganzem ist nur die Aufmerksamkeit genügend gewürdigt worden. Infolge der verschiedenartigsten Wirkungen dieser psychischen Thätigkeit konnte eine feststehende Ansicht trotzdem bisher nicht gewonnen werden. Die Erscheinungen des Traumlebens sind viel beschrieben, wenig wissenschaftlich erkannt. Die Hypnose fand viel Bearbeitung, ohne die auf sie gesetzten Hoffnungen vollständig zu erfüllen.

Was das Verhältnis der experimentellen Psychologie zu den anderen Wissenschaften anlangt, so kann jene der Naturwissenschaft nur methodische Vorteile gewähren, indem sie die sinnliche Beobachtung verfeinert und schärft und das Subjektive vom Objektiven sauber sondert. Dagegen leistet sie den Geisteswissenschaften, namentlich der Sprach-, Rechts- und Religionswissenschaft auch durch ihren Inhalt wesentliche Dienste. Für die Philosophie im besonderen hat sie zunächst den Wert, den jede Einzelwissenschaft hat, sodann aber untersucht sie die psychologischen Grundlagen der Logik, Erkenntnistheorie, Ethik und Ästhetik. Am meisten hat dies die letztere Disziplin, am wenigstens noch die Pädagogik erkannt. Die Metaphysik hat von der experimentellen Psychologie so wenig als von der experimentellen Naturwissenschaft zu erwarten.

In einem kurzen Anhang wird dann noch auf die Bedeutung BONNETS, ganz besonders aber TETENS' für die experimentelle Psychologie hingewiesen.

Eine eingehende Kritik der angeführten Behauptungen übersteigt den engen Rahmen einer Rezension. Es sei daher hier nur hervorgehoben, daß ein derartiger Überblick über das gesamte Gebiet der experimentellen Psychologie viel Fruchtbare und Nützliches enthalten

kann, und der vorliegende auch wirklich manches enthält. Aber man wird sich bei dem Anblicke eines so außerordentlich reichhaltigen Programms nicht der Meinung erwehren können, daß Verfasser der experimentellen Psychologie eine allzu weite Aufgabe stellt. Man hätte dieses um so weniger erwarten dürfen, als er selbst im Anfange seines Aufsatzes nur historisch begründete Erwartungen und infolge bisheriger Resultate berechnete Wünsche in Aussicht stellt. Jedenfalls ist eine „wissenschaftliche Vertiefung und Erweiterung“ von derartigen allgemeinen Problemstellungen, ohne genügende Kritik und ohne die notwendigsten Angaben über das „Wie“ der Lösung, kaum zu erhoffen.

ARTHUR WRESCHNER (Berlin).

F. SCHENCK. **Physiologisches Praktikum.** Eine Anleitung für Studierende zum Gebrauch in praktischen Kursen der Physiologie. XII u. 308 S. mit 153 Abbildungen. F. Enke, 1895. Stuttgart.

Von den fünf großen Abschnitten, in welche das Buch zerfällt, kommt nur der zweite: „Physiologie des Nervensystems und der Sinne“ für unsere Zeitschrift in Betracht.

Es ist mit besonderer Freude zu begrüßen, daß in ihm zehn Paragraphen der Sinnesphysiologie gewidmet sind. Denn bisher ist dieses Gebiet bei der Einrichtung physiologischer Kurse stets sehr stiefmütterlich behandelt worden. Ein HELMHOLTZsches Ophthalmometer wurde wohl in den Vorlesungen demonstriert, aber von seiner praktischen Handhabung hielt den Studenten und sogar den Ophthalmologen ein geheimes inneres Grauen vor der unvermeidlichen trigonometrischen Formel $\frac{2h \sin(\alpha - \beta)}{\cos \beta}$ ab, und ähnlich ging es mit manchen anderen Apparaten. Das kann nur anders werden, wenn der Student ziemlich früh, wo er seine in der Schule erworbenen mathematischen Kenntnisse noch nicht ganz vergessen und diese ohne Angst vor geistiger Überanstrengung wieder aufzufrischen den Mut hat, an der Hand eines Leitfadens gewissermaßen zwangsweise in die für die große Menge der Mediziner bisher esoterischen Gebiete eingeführt wird.

Wenn wir somit auch der ganzen Tendenz des Verfassers auf diesem Gebiete sympathisch gegenüberstehen, so wollen wir doch nicht verschweigen, daß es uns ungerechtfertigt erscheint, von allen Sinnen nur den Gesichtssinn bei den Versuchen zu berücksichtigen. Die Schallleitung durch Luft und Knochen, die WEBERSchen Gefühlskreise der Haut u. s. w. bieten doch auch des Interessanten viel.

Unverständlich ist es dem Referenten, wie der Verfasser, der sich doch sonst über den gegenwärtigen Stand der Physik orientiert zeigt, im letzten Satz der Anmerkung 2 auf S. 18 schreiben kann, daß die „Elektrizität eine besondere Form der Wellenbewegung, also Kraft“ sei. Woher hat der Verfasser diese, alle bisherigen Anschauungen und Begriffe umstürzende Kenntnis?

ARTHUR KÖNIG.